Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 5 (1937-1938)
Heft: 12

Artikel: Bruegel in Antwerpen
Autor: Jedlicka, Gotthard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759029

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruegel in Antwerpen

Von Gotthard Jedlicka

Wir freuen uns, unseren Lesern als Probe aus dem nächstens erscheinenden Werke von Gotthard Jedlicka: „Pieter Bruegel, der Maler in seiner Zeit" das nachfolgende Kapitel vorlegen zu dürfen. Die bedeutende, prachtvoll illustrierte Monographie erscheint im Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich-Leipzig.

Zu der Zeit, in der Bruegel in Antwerpen lebte, war die Stadt in einem mächtigen Aufstieg begriffen. Er machte das auf seine Weise mit. Bei einem Besuch der Niederlande um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts berichtete der venezianische Gesandte Marino Cavalli nach Venedig: „Ich trage Trauer, denn ich sah Venedig von Antwerpen überflügelt." Das war noch nicht lange so. Zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts war die Stadt kaum so gross wie Brügge gewesen: ein halbes Jahrhundert später nannte man sie den „Demant im Ring der Welt". Der Aufstieg hing mit einem bestimmten Ereignis zusammen. Die Entdeckung des Seeweges nach Indien hatte die Bedeutung des mittelländischen Meeres als Handelsweg vermindert. Lissabon, welches bis dahin ohne Bedeutung gewesen war, begann die Stelle von Venedig einzunehmen, das bis zu diesem Zeitpunkt jahrhundertelang den Levantehandel angeführt hatte. Und im Jahre 1503 hielt — denkwürdiges Datum! — zum erstenmal ein Schiff mit Gewürzfrachten im Hafen von Antwerpen. Damit begann der eigentliche Aufstieg der Stadt. Von hier aus wurden die kostbaren Frachten von Grosshändlern und Kaufleuten, die rasch hinzugeströmt waren, nach allen Richtungen des Kontinents gebracht und verkauft. Die europäischen Fürsten, die sich auf Handel verstanden, gründeten Faktoreien in Antwerpen. Die fremden Kaufleute, die sich vorher in Brügge einen Mittelpunkt des Handels geschaffen und sorgfältig ausgebaut hatten, verliessen diese Stadt, die fast von einem Tag zum andern die Bedeutung verlor, gleichsam fluchtartig und taten in Antwerpen neue Kontore auf. Schon bald nachher waren die Fugger und die Welser von Augsburg vertreten, fand man die Spinoli aus Genua, die Gualterotti aus Florenz, die Bonuisi aus Lucca, das heisst: alle grossen Handelshäuser Europas. Sie

alle lieferten die verschiedensten Waren nach dieser Stadt, wie sie andere aus ihr bezogen und weiterverkauften. Sie lieferten Zimmet, Nelken, Ingwer, Muskat, Ebenholz, Tapeten, Brokat, Südfrüchte, Süssweine, damaszierte Klingen, Käse, Reis, Silberbarren, Kupfererze, Rheinweine, Rohwolle, Oele, Salz, Papier, Zinn, Blei, Schaffelle, Perlen, Edelsteine, Sammet aus Toledo, Zucker, Konfitüren, Brasilholz, Chinawurzeln, Holz, Salpeter, Pelzwerk, Fische, Biere, Getreide... Um die Mitte des Jahrhunderts behauptete man, es lebe in Antwerpen kein Mensch, der in seiner bestimmten Lage nicht wohlhabend sei. Natürlich war das eine Uebertreibung, die schon in den Verboten Karls V. sichtbar wird, der den Armen untersagte, im vorgeschriebenen Kostüm der Aussätzigen zu betteln, die ihrerseits das Privileg hatten, die Leichen, die an den Galgen verwesten, einzuscharren.

Mit dem Wachstum der Stadt wandelte sich auch ihr äusseres Aussehen. Fast alle wichtigsten baulichen Veränderungen gingen auf einen einzigen Mann, auf Gilbert van Schoonbeke zurück. Er war einer der grössten antwerpischen Bürger des sechzehnten Jahrhunderts, eine geniale Erscheinung, die zu früh geboren war, ein baulicher Grossunternehmer in einer Zeit, die diesen Typus noch nicht ertrug. Er veränderte in kurzer Zeit das Gesicht seiner Vaterstadt von Grund auf und gab ihr gewissermassen sein eigenes Gepräge. Er verwandelte sie im Verlauf einiger Jahre in eine Großstadt. Bereits 1519, im Alter von vierundzwanzig Jahren, schloss er mit der Stadt Antwerpen einen Vertrag, der ihn allein dazu berechtigte, die Ueberbauung der Landflächen vorzunehmen, die schon der Stadtingenieur Donatus Bonus mit einem Wall in die Stadt eingeschlossen hatte. Er stellte den Baulustigen, um sie für seine Absichten zu gewinnen, bedeutende Vorteile in Aussicht und baute in wenigen Jahren die „Neue Stadt". Aber auch in den alten Quartieren begann er zu ändern. Er hatte auch dort fast allen Boden aufgekauft, der noch nicht überbaut worden war. Hierauf führte er auch einen andern grossangelegten Plan aus. Durch unterirdische Leitungen verband er eine Anzahl von Bierbrauereien der „Neuen Stadt" untereinander und mit dem grossen Kanal von Herenthals. Die Wässer wurden in einer Sammelstelle zusammengeführt und durch eine Schöpfeimerkette auf die notwendige Höhe gehoben, von der aus sie verteilt werden konnten. Die Bierbrauer und

Wirtsleute der Stadt, die auf den grossen Erfolg des jungen Unternehmers eifersüchtig geworden waren und wahrscheinlich fürchteten, mit der Zeit ganz von ihm abhängig zu werden, hetzten die Bevölkerung Antwerpens gegen ihn auf und zettelten zuletzt einen Aufstand gegen ihn an, der Gilbert van Schoonbeke und einige seiner Freunde, die zu den Notabeln der Stadt gehörten, sogar zwang, sich in das Stadthaus zu flüchten. Er wurde nur unter der Bedingung freigelassen, dass er auf alle seine früheren, grossen Vorrechte verzichte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als auf diese Bedingung einzugehen. Er verliess daraufhin Antwerpen und ging nach Brüssel, wo ihm der Kaiser einen Sitz im Finanzrat zusprach. Aber seine Unternehmungslust war von nun an gebrochen, obwohl die Aufständischen von der Zentralregierung in Brüssel schwer bestraft wurden und er schon nach kurzer Zeit wieder nach Antwerpen zurückkehren konnte. Er starb in noch jungen Jahren.

Guicciardinis ausführliche Beschreibung der Stadt Antwerpen, die eine fast unerschöpfliche Quelle darstellt, beginnt mit der Bemerkung, dass ihre Schilderung viel mehr Weitläufigkeit verlange als alle andern Städte der Niederlande: weil von ihr allein viel mehr als von einer ganzen Provinz zu melden sei — und dass sie, mit ihrer Polizei, mit ihrer Verwaltung, mit ihren Einrichtungen und so weiter als Generalregel aller niederländischen Provinzen dienen könne, ja, dass sogar, wer die Beschreibung des Regimentes dieser Stadt kenne, nicht allein auch jene der andern Städte der Niederlande, sondern darüber hinaus der wichtigsten Städte Deutschlands und der andern „mittnächtigen" Städte besitze. Die Stadt, so etwa berichtet Guicciardini — und wir folgen seinem Bericht, weil er eine kartographische Darstellung ersetzt — liegt auf einer schönen und grossen Ebene, am rechten Ufer der Schelde. Der Fluss ist so breit und tief, dass die grössten Schiffe aus aller Herren Länder ohne Hindernis vom Meer bis zum „Cran" kommen können: und zwar so nahe an seine Mauer, dass man die Wände der Schiffe mit den Händen berühren kann. Die Schiffsfracht wird von dort auf den gepflasterten Platz abgeladen. Vor der Stadt ist der Fluss mehr als fünfhundert Antwerpener Ellen breit. Seine Tiefe beträgt ungefähr zweiundzwanzig Ellen. Ebbe und Flut reichen vom Meer her bis nach Antwerpen hinein. Bei Flut

ist der Fluss zwölf Schuh höher als bei Ebbe. Die Stadt liegt der Schelde nach gemessen siebzehn Meilen vom Meer entfernt, dem Lande nach gemessen nur vier Meilen. Die Stadtmauer, die um die ganze Stadt herumführt, ist von weiten Gräben umgeben. Auch aussen sind diese Gräben von einer dicken Mauer abgeschlossen, welche die Stadt, nach der Aussage Guicciardinis, fast unüberwindlich macht. Das Wasser dieser Gräben kommt zum Teil aus dem Grundwasser, zu einem andern Teil von zwei Mühlen, die es hineinpumpen, und wiederum aus der Schelde. Der oberste Architekt dieser Mauerbauten, die ständig überwacht werden müssen, ist ein Italiener: Donatus Bonus von Pellizuoli aus Bergamo. Die Kosten für die Umfassungsmauer mit den Wassergräben zusammen betragen eine Million Goldkronen. Auch das Innere der Stadt — und das schafft manche Erleichterung — ist auf dem Wasserwege erreichbar. Acht Wassergräben fliessen von der Schelde aus in die Stadtmitte. Auf diesen Kanälen verkehren grosse und kleine Schiffe, welche die Stadt mit allem versehen, was sie braucht. Der grösste dieser Kanäle ist so gross und so breit, dass über hundert grosse Schiffe darin anlegen können, ohne dass sie einander behindern. Und über diese grossen und kleinen Kanäle und Wassergräben führen vierundsiebzig grosse und kleine Brücken, auf denen sich zum Teil der lebhafte Binnenverkehr der Stadt abspielt. Antwerpen ist von zweihundertzwölf Strassen und Gassen durchzogen, die ausgezeichnet über die ganze Stadt verteilt sind. Sie münden in zweiundzwanzig Plätze. Der grösste Platz ist der Herrenplatz vor dem Rathaus. Der schönste Platz liegt vor der Börse, zu welcher der Grundstein im Jahre 1531 gelegt worden ist. Dieser Platz ist von einem offenen Gewölbe umschlossen, das von vier grossen Toren durchbrochen wird: der gepflasterte Platz aber, der Stolz Antwerpens, liegt unter freiem Himmel — und Guicciardini behauptet, in ganz Europa sei kein solcher Platz mehr vorhanden. Auf dem Platz, der die „Cran" heisst, steht der grosse Kranen, mit dem man die Schiffe entlädt und befrachtet. Auch dieser Platz ist mit Pflastersteinen bedeckt. Ständig liegen grosse und kleine Schiffe der verschiedensten Herkunft, der verschiedensten Konstruktion und der verschiedensten Formen an den Hafenmauern. Sie sind soeben angekommen oder sie sind im Begriff, wegzufahren. Im ganzen zählt die Stadt dreizehntausendfünf-

hundert Häuser. Für weitere fünfhundert Häuser sind schon die Bauplätze ausgesucht, so dass man damit rechnet, sie würde in kurzer Zeit allen freien Raum innerhalb der Mauern ausfüllen. Weil ständig viele Menschen aus allen Gegenden der Welt und vom flachen Land nach der Stadt ziehen, so sind die Wohnungen teuer geworden. Im übrigen ist es bereits gesetzlich verboten, innerhalb des Stadtgebietes Holzhäuser zu bauen. Auf diese Weise will man die Gefahr eines Stadtbrandes ausschliessen. Sogar für die Breite der Hausmauern bestehen bestimmte Vorschriften: die Mauern dürfen nicht schmäler als ein Antwerpener Werkschuh sein. Guicciardini ist unermüdlich in der Aufzählung der Tatsachen. Die Stadt, so führt er weiter aus, besitzt eine Reihe öffentlicher Gebäude: die Fleischbank, das Waaghaus, den Hof Lier, Packhäuser. Verschiedene Tore führen von der Stadt auf das Land. Das erste Tor der Stadt gegen Mittag und an der Schelde heisst Sankt Michaelsporten, obwohl es früher Cronenburg hiess. Das Tor, das gegen Sonnenaufgang folgt, heisst Sankt Georgsporten, aber man hat es später in Kaisersporten umgetauft, weil Karl V. als erster hindurchgeschritten war. Das dritte Tor heisst Sankt Jakobsporten, früher „Chipdorp". Das vierte ist die „Rotporten", sonst auch „Bergenporten" genannt — weil man durch dieses Tor auf die Strasse nach Bergen kommt. Das fünfte Tor endlich am Ende der Stadt (und nicht weit von der Schelde entfernt) heisst wegen der niedrigen und wasserreichen Lage die „Zisterne". Und dann die kirchlichen Bauten!

Antwerpen besitzt zweiundvierzig Kirchen, Klöster, Spitäler und andere Gotteshäuser. Sie sind von verschiedener Bedeutung. Die Hauptkirche ist Notre-Dame. Giucciardini rühmt die Aussicht, die man von der Höhe des Turmes über das flache Land hat: über die weite Ebene, die Wiesen, Gärten, Lusthäuser, die sich vor der Stadt befinden, auf den breiten Fluss und bis an das Meer — und auf die vielen Städte, die in dieser Ebene nebeneinanderliegen. Im Turm dieser Kirche hängen dreiunddreissig grosse und kleine Glocken. Die grösste darunter ist nach Kaiser Karl V. „Carolus" genannt und wird nur bei aussergewöhnlichen Anlässen geläutet. Zur Notre-Dame gehören zwei Dutzend Chorherren, neben denen viele Priester amten, deren Einkommen gross ist. Sie geniessen darüber hinaus, was Essen,

Trinken, lebensnotwendige Dinge anbetrifft, Zollfreiheit. Im übrigen ist dieser Kirche auch eine Bruderschaft von vierundzwanzig Edelleuten aus der Stadt angeschlossen. Sie nennt sich die „Bruderschaft von der Circumcision" — nach der Reliquie, die im Jahre 1101 durch den „Herzog Gioffredum von Bolion", Herzog von Lothringen, nach Antwerpen geschickt worden war. Jahr für Jahr wird am Tage der Heiligen Dreifaltigkeit mit dieser Reliquie eine grosse Prozession veranstaltet. In der Prämonstratenser-Abtei Erzengel Sankt Michael wohnt der Landesfürst, wenn er nach Antwerpen kommt. Man findet in Antwerpen auch drei Franziskanerkirchen mit ansehnlichen Bibliotheken, ein Kloster für die Erziehung armer Knaben, ein anderes für die Erziehung armer Mädchen. Dem Kloster für die Erziehung armer Knaben steht ein Meister vor, der sie in den verschiedenen Handwerken unterrichtet, das gleiche besorgt in jenem für die Erziehung der armen Mädchen eine Meisterin. Die Kirche besitzt eine ausgebildete Administration. Antwerpen ist in fünf Pfarreien eingeteilt: Kirche Notre-Dame, Sankt Jakob, Sankt Georg, Sankt Andreas, Sankt Walburgen. Aus allem ergibt sich die überragende Bedeutung der Kirche Notre-Dame. Zu dieser Kirche gehört nämlich noch die Bruderschaft „unserer Frauen Capellen", in der hundert Bürger und Fremde zusammengeschlossen sind, die sich „Brüder unserer Frauen Capellen" nennen, weil sie der Hauptkirche Antwerpens eine schöne Kapelle der heiligen Jungfrau gestiftet haben, in der Abend für Abend, neben andern Messen und Gottesdiensten, auf ihre Kosten das „Salve Regina" mit Gesang und Orgelspiel zelebriert wird. Und endlich sind mit ihr sechs Waffenbruderschaften, drei weitere Bruderschaften der „Rhetorica" und siebenundzwanzig Handwerke der Stadt verbunden. Alle diese Bruderschaften und Zünfte haben in der Kirche Notre-Dame ihre besonderen Kapellen oder zum mindesten ihre eigenen Altäre; und von allen diesen Bruderschaften und Zünften und Handwerken bezieht die Geistlichkeit ihre ständigen und besonderen Einnahmen.

Guicciardini berichtet auch — und das ist wiederum von einer aussergewöhnlichen Wichtigkeit — über die Regierungsform der Stadt Antwerpen. Er schreibt, sie unterscheide sich, wenn sie wirklich richtig gehandhabt werde, nur wenig von jener, die Polybius einer „rechten, wahren und glückseligen Re-

publik" gegeben habe, die aus drei Ordnungen gemischt sei: Monarchie, Aristokratie, Demokratie, „damit dem Fürsten sein Reich, den vortrefflichen Personen die Autorität, dem gemeinen Volk die Gewalt und Waffen erhalten werden." Die Zusammensetzung der regierenden und verwaltenden Behörden zeigt die Struktur der Bevölkerung. Herrschaft und Regierung in Antwerpen sind in vier Gruppen geteilt. Die erste Gruppe wird die „neue Herrschaft" genannt. In ihr ist der höchste Magistrat mit allen andern Magistraten zusammengefasst. Die zweite Gruppe heisst die „alte Herrschaft". Sie umfasst die Männer, die früher einmal wichtige Aemter der Stadt besetzt und sonst geehrt wurden. Bestimmte Persönlichkeiten gehörten also zugleich zu der einen und zu der andern Gruppe. In der dritten ist die Bürgerschaft zu einem Rat zusammengefasst, in dem sechsundzwanzig Hauptleute der Bürger und dreizehn Herren der Stadt mit ihren Obersten vom Adel sitzen. Die vierte und letzte Gruppe umfasst die Zünfte. Die siebenundzwanzig Handwerke ordnen vierundfünfzig Zunftmeister ab. Jedes Handwerk hat also zwei Zunftmeister im Rat. Auch die Wahlmethoden sind genau festgelegt. Im Monat Mai wird der Rat des nächsten Jahres auf die folgende Art und Weise gewählt: der tagende Rat wählt neun Männer aus dem Adel. Von den dreizehn Abgeordneten der Stadt werden neun weitere Männer ernannt usw.

Antwerpen war Reichsstadt und Hauptstadt einer Markgrafschaft des Heiligen Römischen Reichs. Aus diesen und andern Gründen genoss sie eine grosse Zahl von Privilegien, um die sie die andern Städte beneideten. Sie besass zum Beispiel ein Privileg der Gewerbemessen und Jahrmärkte. Zweimal im Jahr fanden in Antwerpen grosse Rossmärkte statt. Wir wissen aus Zeichnungen Bruegels, dass er ein fleissiger Besucher dieser Jahrmärkte gewesen sein muss. Der erste Rossmarkt des Jahres wurde an der „Pfingst Quatember" abgehalten und dauerte drei Tage. Der zweite Rossmarkt begann am ersten Mittwoch nach dem Tag „Unserer Lieben Frau" im September und dauerte wiederum drei Tage. Die beiden Märkte wurden nicht nur von der näheren und ferneren Umgebung, sondern aus allen Ländern und sogar, wie Guicciardini berichtet, von Dänemark her mit Pferden beschickt. Der Verkauf der Pferde war dabei bestimmten Regeln unterstellt, die man strenge einhielt: zu-

erst wurden die Landesfürsten zur Wahl und zum Kauf zugelassen, hierauf durften die Adligen und die Herren der Stadt auswählen: und dann erst war die Reihe an den übrigen Kauflustigen. Mit den beiden Rossmärkten war ein Häutemarkt verbunden, der zwei oder drei Tage dauerte, und auf dem Häute und Felle der verschiedensten Tiere in jedem möglichen Zustand der Bearbeitung gekauft und verkauft wurden — und auch diese Hautmärkte wurden aus allen Ländern besucht.

Den Behörden von Antwerpen gelang es, durch eine Reihe von klugen Massregeln den Wohlstand der Stadt zu begünstigen und zu fördern. Die städtischen Privilegien, die zum Teil in Vergessenheit geraten waren, wurden nun mit einer grossen Entschiedenheit wiederum zur Geltung gebracht und um andere Vorrechte vermehrt. Man tat alles, um den Fremden den Aufenthalt zu erleichtern. Die öffentliche Sicherheit wurde ausgebaut. Man errichtete eine grosse Börse, die schon nach kurzer Zeit von mehr als fünftausend Kaufleuten aus der ganzen Welt besucht wurde. Man sorgte dafür, dass neue Industrien entstanden, indem man den Initianten grosse Erleichterungen gewährte. Der Drucker Plantin aus Tours gründete eine Druckerei, die bald weltberühmt werden sollte. Piccolo Passo aus Urbino tat eine Fabrik italienischer Majoliken auf. Kaufleute aus Cremona gründeten Glasfabriken nach dem Beispiel der Glasbläsereien in Murano. Arnold van Ort richtete Werkstätten für Glasmalerei ein. Das Interesse am geistigen Leben jeder Art war so gross, dass innerhalb des Stadtgebietes dreissig verschiedene Druckereien bestanden und dass im Rathaus eine öffentliche Bibliothek eingerichtet wurde. Die Stadt besass sogar ihr eigenes öffentliches Anzeigeblatt: „La Courante", das also eine der ältesten europäischen Zeitungen darstellt. Fast jede Strasse hatte ihr eigenes Theater. Die Kammern der Rhetorik blühten. Aus dem ganzen Lande strömten die Dichter, Architekten, Bildhauer, Maler, Kupferstecher, Kunsthandwerker in die Stadt. Im Jahre 1560 zählte man innerhalb ihrer Mauern 360 Maler und Bildhauer. Die verschiedensten künstlerischen Temperamente, die wechselndsten künstlerischen Anschauungen und die verschiedenartigsten Einflüsse trafen also auf einem verhältnismässig beschränkten Raum hart aufeinander. Wauters zählt einige dieser Maler und Bildhauer mit dem Ort ihrer Herkunft auf. Quentin Massys

kam aus Löwen, Jan Gossaert aus Maubeuge, Patinier von der Maas, Pieter Coeck aus Aelst, Gilles van Coninxloo aus Brüssel, Lambert Lombard aus Lüttich, Neuchâtel aus Mons, Keys aus Brede, Franz Pourbus aus Brügge, Pieter Aertsen, Jan Mandyn aus Amsterdam, Anthonis Mor aus Utrecht, Otto Vaenius aus Leiden, Marinus aus Seeland, Jan Snellinck aus Mecheln, die Francken aus Herenthals und Pieter Bruegel aus einem kleinen Dorf Bruegel.

KLEINE RUNDSCHAU

Von Dichtern und von der Dichtung

II.

Jakob Burckhardt äusserte einmal, gegen Ende der achtziger Jahre, in den „Briefen an einen Architekten", dass bei der zunehmenden Materialisierung man vielleicht nicht zu befürchten brauche, der Trieb zur Kunst im Menschen werde verschwinden, wohl aber dass ganze Gattungen innerhalb der Welt des künstlerischen Ausdrucks verschwinden könnten. Seither sind nicht allein Formen der Kunst, es ist auf den verschiedensten Gebieten sonst noch Manches, was den vorangegangenen Generationen eine Erhöhung ihres Daseins verschaffte, unter den stark veränderten Bedingungen fragwürdig geworden. Doch neigt man heute, nach der radikalen Anzweiflung eines Wertes, auch bereits wieder dazu, sich schliesslich zu dessen Wesensergründung zu bequemen, wobei denn nicht nur ihn Verneinendes herauszukommen braucht. War jener eine wahre, eine aus der Tiefe des Menschlichen mehr als aus den Umständen zu verstehende Lebensmacht, dann vermag das Feuerbad der Theorie ihm sogar eine erhöhte Wirkungskraft zu verleihen.

Mit einer Wesensergründung des Dichterischen ist Johannes Pfeiffer*) hervorgetreten, deren Ergebnissen wir einen bedeutenden Grad der Evidenz zugestehen müssen; sie besässen diesen auch jenseits der Heideggerschen Philosophie, in deren Rahmen der Verfasser sie gewonnen hat. Des Philosophen Dialektik dürfte freilich dem Verfasser Formulierungen erst ermöglicht haben, für Beziehungsweisen, die bis dahin unaussagbar scheinen mochten. — Die Schrift hat den praktischen Zweck einer Einführung in das Verständnis der Dichtung als „Kunst

*) Umgang mit Dichtung. Felix Meiner Verlag in Leipzig 1936.